

Calvin. Sein Weg und sein Werk [Willem F. Dankbaar] / Johannes Calvins Auslegung der Genesis [bearb. v. Wilhelm Goeters et al.]

Autor(en): **Büsser, Fritz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

allen anderen im Bistum wirkenden politischen Kräften. Das eigentlich Interessante an dem Konflikt ist, und das hat Gisler im einzelnen, wenn auch nicht im gesamten sehr schön herausgearbeitet, daß jetzt im Konflikt zwischen Kaiser und Domkapitel einerseits, dem Papsttum andererseits sich nun auch die Landesherrschaften unter rein machtpolitischen Gesichtspunkten und nach ihren jeweiligen Interessen einschalten, massiv einschalten, ohne darum die endgültige Entscheidung, die zwischen Kaiser und Papst fällt, maßgeblich zu beeinflussen.

Dem Konstanzer sei es gestattet, seinen Landsmann Hans Lanz von Liebenfels und seine Tätigkeit auf österreichischer Seite nicht ganz so ungünstig zu beurteilen, als es Gisler tut. Er war ein höchst gewandter und intelligenter Diplomat; daß er im Dienst seiner Herren sich bei den Eidgenossen nicht gerade beliebt machte, lag in der Natur der Sache.

Jedenfalls möchte man der Konstanzer Bistumsgeschichte noch mehr solcher fleißiger und gründlicher Untersuchungen wünschen, wie sie Gisler vorgelegt hat; an Problemen wie an Material würde es keineswegs fehlen.

Konstanz

Otto Feger

WILLEM F. DANKBAAR, *Calvin. Sein Weg und sein Werk*. Aus dem Holländischen übers. v. H. Quistorp. Neukirchener Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kr. Moers, 1959, X u. 242 S.

Johannes Calvins Auslegung der Genesis, übers. u. bearb. v. WILHELM GOETERS (Kap. 1—43) und MATTHIAS SIMON (Kap. 44—50). Neue, durchgearb. Ausg. (1. Band der Gesamtausgabe von Calvins Auslegung der Heiligen Schrift. Neue Reihe.) Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kreis Moers, 1956, 490 S.

Das Calvinjahr 1959 zeigt bereits seine ersten Früchte: neben der großen französischen Neuausgabe der «Institution de la religion chrétienne» (Edition nouvelle publiée par la Société Calviniste de France sous les auspices de l'International Society for Reformed Faith and Action. 4 tom. Genève 1955/1958), auf die ich in einer der nächsten Nummern der «Zwingliana» eingehender hinweisen werde, erscheinen wieder einmal zahlreicher als sonst auch Neuausgaben anderer Werke Calvins, theologische Studien und natürlich Biographien. Von diesen ist die schönste die hier zur Besprechung vorliegende von Willem F. Dankbaar, Professor an der Reichsuniversität in Groningen. Ja, es ist dies die jetzt wohl schönste und für Theologen wie Nichttheologen gleich brauchbare Lebensbeschreibung Calvins überhaupt, die es heute im deutschen Sprachgebiet gibt. Der Verfasser versucht nach seinen eigenen Worten «ein übersichtliches Bild des Reformators, seines Weges und Werkes zu geben, wobei die geschichtlichen Besonderheiten, namentlich Aussprüche von ihm selber, dazu dienen, das Bild zu rechtfertigen und ihm Farbe zu verleihen». Aus jahrelanger Beschäftigung mit

dem immensen Stoff schildert er besonders ausführlich Jugend und Entwicklung Calvins zum Reformator; er verweilt bei der «plötzlichen Bekehrung zum Gehorsam» (die er ebenfalls auf das Jahr 1533 legt) und erzählt packend die dramatische erste Berufung nach Genf, dann die Vertreibung aus Genf, die stille Gelehrtentätigkeit in Basel, die Arbeit an der Straßburger Gemeinde samt den Abstechern an die Religionsgespräche in Frankfurt, Hagenau und Regensburg und schließlich die erneute, durch viel Kampf und Krisen zum endlichen Sieg führende Tätigkeit des Reformators in Genf. Beides tritt dabei immer deutlicher hervor: wie Calvin sich einerseits demütig leiten und führen ließ, wie andererseits dieser demütige, wirklich gottesfürchtige, ungeheuer gescheite, klar denkende, im Denken wie im Handeln gleich konsequente Mann um Gottes Ehre willen kämpfte. Kämpfte um die Kirchengleichheit in Genf (Pierre Amaux, Jakob Gruet), gegen die Libertiner (Perrin, Berthelier), für die rechte, schriftgemäße Lehre (Castellio, Bolsec, Servet, die Antitrinitarier), aber auch für Arbeit und Wohlstand, für die Kultur Genfs. (Um ein Beispiel zu erwähnen: Auf Calvins Betreiben mußten in Genf die Straßen rein gehalten, an Fenstern und Balkonen im Interesse der Sicherheit der Kinder Brüstungen angebracht werden!); vor allem aber kämpfte für seine leidenden Glaubensgenossen in Frankreich, für die Einheit des Glaubens.

Besonders liebevoll ausgearbeitete Abschnitte widmet der Verfasser abschließend aber der Theologie und der Persönlichkeit Calvins. Es zeugt dabei für seine Wahrheitsliebe, daß er auch die Punkte, die an Calvin immer wieder zu schaffen machen (und oft das einzige sind, was man von ihm weiß!), offen behandelt: die Hinrichtung Servets und die Lehre von der sogenannten doppelten Prädestination. Betreffend Servet beschönigt er nichts: «Wir schämen uns über diesen Scheiterhaufen, wir sollten ihn nicht rechtfertigen», schreibt er S. 118; mit Recht beschwört er dann aber die heikle Situation herauf, in der sich Calvin damals befand und zeigt auch, daß, abgesehen von wenigen Ausnahmen, das 16. Jahrhundert eben allgemein intolerant war. «Wir dürfen nicht vergessen, daß jeder, der damals für die reine Lehre des christlichen Glaubens eintrat, überzeugt war, daß Verbreiter der antitrinitarischen Ketzerei getötet werden müßten. Calvin und der Genfer Rat, der letztlich allein durch Servets unglaubliches Verhalten gereizt das Todesurteil gefällt hatte, empfangen daher auch viel Zustimmung von maßgebender Seite.» Servet selber vertrat die Ansicht, daß Ketzer getötet werden sollten. — Was die Lehre von der Prädestination anbetrifft, so zeigt Dankbaar einfach, wie Calvin zu dieser (sicher unbiblischen) Lehre gekommen ist: wie er überzeugt war, in Gehorsam der Bibel gegenüber und in konsequenter Verfolgung seiner Gedanken über Gottes gnädiges Handeln in Jesus Christus zu schreiben. «Wenn der Reformator über die Erwählung spricht, so preist er Gottes unfaßbare Gnade; sinnt er über die Verwerfung nach, so beugt er sich vor der unergründlichen Gerechtigkeit Gottes. Weiter geht er nicht. Calvin sieht vor Augen, daß einige das Evangelium annehmen

und andere sich dagegen verhärten, und schließt von da zurück auf die göttliche Scheidung zwischen Erwählten und Verworfenen. Jedoch denkt er nicht daran, in einzelnen Fällen festzustellen, wer erwählt ist und wer nicht. Das weiß Gott allein, und er wird sein Urteil, die große Scheidung, am Jüngsten Tag erst offenbaren. Was wir zu tun haben, ist nur, das Evangelium allen zu verkündigen, die wir erreichen können. Dabei wagt Calvin, wohl über die Prädestination zu sprechen; aber er stellt sie immer in den Rahmen der Verkündigung von Jesus Christus hinein, indem er davon ausgeht, daß alle, die das Evangelium wirklich hören, sich in die Gemeinschaft der Kirche eingliedern und durch ihren Lebenswandel ihren Glauben bezeugen, ausgewählt sind. Wer von denen, die unter den Schall des Gotteswortes kommen, doch verworfen ist — solche hören es zum Gericht —, wagt Calvin nicht zu entscheiden. Es könnte nämlich sein, daß Gott Menschen, die wir für verworfen halten, in einer verborgenen Weise und zu seiner Zeit zur Bekehrung bringt» (S. 205)! Schon von diesem kurzen, aber den Kern der Sache treffenden Zitat aus gesehen ist es deshalb sicher richtig, wenn Dankbaar einmal mehr mit der immer noch kolportierten Meinung aufräumt, die Prädestinationslehre sei das Zentrum von Calvins Lehre. Einen solchen Mittelpunkt gibt es gar nicht. Trotz Calvins Vorliebe für logisches Denken, trotz seinem wunderbaren systematischen Talent verfällt er nirgends der Versuchung, eine lückenlose und widerspruchslose harmonische Einheit seiner Theologie herzustellen. Dafür beugte er sich zu ehrfürchtig vor den Tiefen der Offenbarung Gottes in der Bibel — «Er hat nicht weniger Nachdruck auf Gottes Liebe und Gnade wie auf seine Heiligkeit und Gerechtigkeit gelegt. Er ist ein strenger Prophet der Ehre Gottes gewesen, aber nicht minder auch ein Tröster bedrängter Herzen mit dem Zeugnis der Treue und Langmut Gottes». Wenn von einem Mittelpunkt gesprochen werden kann, dann ist das — wie in der Bibel — Jesus Christus, wie Calvin in dem letzten Brief an seinen Kampfgefährten Farel auf dem Sterbebett diktiert: «Genug, daß ich für Christus lebe, der für die Seinen Gewinn ist im Leben und auch im Tode.» So befreit Dankbaar aber auch noch von andern unklaren Abneigungen und Vorurteilen. Alles in allem handelt es sich jedenfalls um ein Buch, das auf Grund der modernen Forschung schlicht und einfach den Reformator schildert, wie er wirklich war: mit Licht und Schatten, auf alle Fälle aber als eine Gestalt, die als Zeuge für Gottes Wort, als Neugestalter von Kirche und Staat nicht nur einer Stadt, sondern der ganzen Welt ihren Stempel aufdrückte, als eine Gestalt, die heute noch begeistert und anregt, sich in sie zu vertiefen. Das Buch ist deshalb Lehrern wie Theologen aufs wärmste zu empfehlen. Daß es ein gutes, allerdings nicht ganz befriedigendes Literaturverzeichnis und sehr schöne Abbildungen (vor allem das 1955 auf Schloß Aschbach bei Bamberg neuentdeckte Bild «Calvin peint par Holbein»!) bietet, sei nur am Rande vermerkt.

Gerade für Theologen und Historiker interessant ist nun aber auch das zweite hier zur Anzeige gelangende Buch: Calvins Auslegung des 1. Bu-

ches Mose. Es gehört zu den ersten drei Bänden der neuen Reihe von Calvins Auslegung der Heiligen Schrift, die Otto Weber in Göttingen besorgt, und stellt wie alle exegetischen und homiletischen Arbeiten des Reformators eine außergewöhnlich bereichernde Lektüre dar: eine wahre Fundgrube und Hilfe bei der Auslegung des Alten Testaments, vor allem auch seiner historischen, auslegungsgeschichtlichen Probleme, und nicht zuletzt eine wertvolle Quelle natürlich für Darstellung und Würdigung von Calvins biblischer Theologie.

Bülach

Fritz Büßer

Die Amerbachkorrespondenz. Im Auftrag der Kommission für die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel bearbeitet und herausgegeben von ALFRED HARTMANN. Bd. 5: *Die Briefe aus den Jahren 1537—1543. Mit Nachträgen zu Bd. 1—4, sechs Handschriftenproben und acht Gutachten Amerbachs.* Verlag der Universitätsbibliothek, Basel 1958. XV u. 525 S.

Der vorliegende 5. Band enthält, neben Nachträgen zu den Bänden 1—4, etwas mehr als 500 Briefe von und an Amerbach aus den Jahren 1537 bis 1543. Wie der Herausgeber im Vorwort bemerkt, tritt in den hier vorgelegten Briefen Amerbach stärker als bisher als praktisch tätiger Jurist in Erscheinung. Der Rat, aber auch auswärtige Gemeinwesen und Körperschaften und private Klienten begehren Bescheid und wünschen Gutachten.

Die Familienkorrespondenz nimmt auch in diesen Jahren einen breiten Raum ein; unter den alten Freunden und Fachkollegen sind es vor allem Alciato, Birk aus Augsburg, Cantiuncula aus Ensisheim, Pellican aus Zürich, Rhenan aus Schlettstadt, die Straßburger Butzer, Capito, Hedio und Frosch, Belloni, der neue juristische Dozent in Dole, und Johann Ulrich Zasius, Amerbachs junger Kollege in Basel, die unter Amerbachs Korrespondenten in den Vordergrund treten. Während in Bd. 4, der die Korrespondenz der Jahre 1531—1536 umfaßte, in bezug auf die Zahl der Briefe nächst Amerbach Erasmus an erster Stelle stand (vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift, Bd. 4, 1954, S. 142—146), so setzt die Korrespondenz des vorliegenden Bandes zeitlich nach dem Tod des Erasmus (er starb 1536) ein. Der Schmerz über den Hinschied dieses mit Amerbach und seinem Freundeskreis eng verbundenen Humanistenfürsten kommt in der Korrespondenz des Jahres 1537 wiederholt eindrücklich zur Geltung. Das Ableben des Erasmus brachte aber auch Amerbach eine neue, ehrenvolle Pflicht: er wurde nun zum Verwalter der Erasmusstiftung. Daher wandten sich denn auch in den kommenden Jahren öfters Personen oder Körperschaften an ihn um eine Geldspende aus diesem Legat: so bat Thekla Fuchs, Priorin des Kloster zu Schönensteinbach, Amerbach um eine Spende aus der Erasmusstiftung für ihr Kloster (Nr. 2159, S. 66, 29. 9. 1537) und am 8. 8. 1538 ersuchte ihn Johann Ulrich Zasius in einem Schreiben (Nr. 2205, S. 109)